

## Der frühe Mittenwalder Geigenbau

Im Jahre 1294 kaufte der Freisinger Bischof Emicho von Graf Berthold II von Eschenlohe Mittenwald und Partenkirchen zusätzlich zu dem bereits 1249 erworbenen Garmisch. Nunmehr war die ganze Grafschaft Werdenfels im Besitz des Hochstifts Freising und kam erst durch die Säkularisation 1803 zum Churfürstentum Baiern. Mittenwald lag an der viel befahrenen Rottstraße, der vormaligen römischen Heeresstraße Via Raetia, die von Süden her über den Brennerpass nach Augsburg und Nürnberg führte. Zudem war die Isar ab Mittenwald flößbar, so dass regelmäßig Flöße nach München und Landshut fuhren. Das Transportwesen war zu Wasser und zu Lande hervorragend in der „Rott“ organisiert. 1492 wurde im Auftrag von Herzog Albrecht IV die Straße über den Kesselberg gebaut, um den Handelsweg von Venedig nach München zu verkürzen. Im landschaftlich kargen Isartal betrieben die meisten Mittenwalder nur eine kleine Landwirtschaft zur Eigenversorgung. Etwa 20% der Mittenwalder waren im Kleinhandel tätig oder im Rottwesen unterwegs. Dadurch hatte sich Mittenwald zu einem wohlhabenden Ort entwickelt. Es fällt in den Kirchenbüchern auf, dass es in Mittenwald überdurchschnittlich viele Bäcker gab, die die Versorgung der reisenden Kauf- und Fuhrleute sicherstellten.

## Mathias Kloz (1653 - 1743) der Begründer des Mittenwalder Geigenbaus

In diese politisch und wirtschaftlich recht sichere Situation wurde **Mathias Kloz** 1653 hineingeboren. Sein Leben und Werk sind nach wie vor nur über wenige Dokumente und Instrumente erfassbar. Das derzeit früheste bekannte Instrument von Mathias Kloz mit Originalzettel und gut lesbarem Datum ist eine Viola von 1704.



Das älteste überlieferte Dokument, in dem er erwähnt wird, ist ein in Padua am 10. Mai 1678 ausgestelltes Arbeitszeugnis, in dem bestätigt wird, dass Mathias Kloz aus Mittenwald als Geselle sechs Jahre lang in der Lautenbauwerkstatt „al Santo“ „getreu und ehrenhaft gearbeitet hat“.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Arbeitszeugnis im Besitz der Museumsgesellschaft Mittenwald, vgl. zum Arbeitszeugnis auch den Aufsatz von Wolfgang Zunterer auf der Internetseite des Geigenbaumuseums Mittenwald.

Im Quellenmaterial des 17. und 18. Jahrhunderts des Venezianischen Geigen- und Lautenbaues taucht sein Name mehrmals auf. Er wurde von Christoph Kloz, der möglicherweise ein entfernter Verwandter war, 1672 der Lautenmacherwerkstatt „al Santo“ von Peter Railich in Padua empfohlen.<sup>2</sup> Christoph Kloz war Elfenbeinschnitzer in Venedig und arbeitete mit vielen Lautenmachern zusammen. Er war zwischen 1626 und 1630 im Umland von Innsbruck geboren worden und sein Vater hieß Georg Kloz. Ob dieser Georg Kloz aus Mittenwald stammte, kann nicht verifiziert werden, da die Mittenwalder Kirchenbücher erst seit 1615 erhalten sind. In der Leutasch, einem nahe bei Mittenwald gelegenen Tiroler Tal, kommt der Name ebenfalls vor und große Teile der Leutasch gehörten im 17. Jahrhundert zum Umland von Innsbruck.

Interessant ist auf jeden Fall die Tatsache, dass Christoph Kloz die Lautenmacher Matthias Kaiser, Michael Straub, Peter Railich, Mathias Sellas und Jacob Rehm sehr gut kannte. Sie alle waren Anfang des 17. Jahrhunderts aus der Umgebung von Füssen als Lautenmacher nach Venedig gekommen und hatten hier weiterhin nach den Regeln der streng gegliederten Füssener Lautenmachergilde gearbeitet. In dieses System wurde 1672 der 19-jährige Mathias Kloz bei dem mittlerweile nach Padua übersiedelten Peter Railich eingeführt. Padua war in dieser Zeit sehr eng mit Venedig verbunden. In beiden Städten waren die bedeutendsten Lautenmacherwerkstätten Italiens ansässig.

In dem bereits erwähnten Arbeitszeugnis von 1678 wird Mathias Kloz als Geselle und nicht als Lehrling bezeichnet, das heißt, er hatte den Beruf des Lautenmachers bereits zuvor erlernt. Josef Baader schreibt in seiner Mittenwalder Chronik<sup>3</sup> von 1880, dass der junge Mathias Kloz zur Ausbildung nach Cremona zu Amati geschickt worden sei.

Bei aller Vorsicht gegenüber dieser Aussage, ist es durchaus möglich, dass Mathias Kloz als 13- oder 14-jähriger zu einem Lautenmacher nach Norditalien in die Lehre geschickt wurde. Anschließend kam er dann durch die Vermittlung von Christoph Kloz zu dem damals berühmten Lautenmacher Peter Railich nach Padua. Hier wurde ihm nach Beendigung seiner sechsjährigen Arbeitszeit folgendes in Italienisch und Latein abgefasste Zeugnis ausgestellt:

<sup>2</sup> Stefano Pio: *Violin and Lute makers of Venice 1640-1760*, Venedig 2004.

<sup>3</sup> Josef Baader: *Chronik des Marktes Mittenwald*, Mittenwald 1880, S.192 f.. Der gebürtige Mittenwalder Josef Baader war Historiker und Archivar (u.a. Nürnberger Staatsarchiv, Münchner Reichsarchiv), \*28.10.1812 (Mittenwald) – +6.6.1884 (München).

*Laus Deo Adi. 10 Maggio. 1678. Paduoa*

Lob sei Gott im Jahre des Herrn 10. Mai 1678, Padua

*Attesto io sottoscritto con mio Giuramento à chiunque si sia, come*

Ich, der Unterzeichner, bezeuge mit meinem Eid jedermann, so auch

*À Mattio Cloz dá Mithbolt hà servito per Gargione et operò nella mia*

den Mathias Kloz aus Mittenwald, dass er als Geselle gedient und in meiner

*Bottega di Lautaro al Santo il corso d`anni sei con tutta honoreulolez -*

Lautenbauwerkstatt al Santo während sechs Jahren mit der ganzen Ehrenhaftigkeit

*za e fedeltà et hauersi dimostrato sempre pontuale obbidiente e mo-*

und Treue gearbeitet, sich immer pünktlich, gehorsam und

*rigerato ne in conto alcuno hauer deturpato i termini della propria*

sittsam gezeigt und nicht in irgendeiner Weise seinen guten

*reputatione, e decoro anzi reso sempre esemplare nelle sue opere*

Ruf geschändet hat, und im Vertrauen darauf zeichne ich überdies das immer beispielhaft

*et attioni in fede di che*

Geleistete in seinen Werken und Taten aus.

Das zeitlich nächste bekannte Dokument zu Mathias Kloz ist ein Übergabebrief vom 4. Februar 1686 anlässlich seiner Hochzeit mit der Webertochter Maria Seiz. Darin wird dem jungen Ehepaar vom Brautvater ein Haus überschrieben:

„Vergleich und respektive Übergabe den 4. Februar 1686

Heut dato bekennt und übergibt der ehrengedachte Michael Seiz,

Bürger und Witwer allhier, seinem freundlichen lieben

Tochtermann, Mathias Kloz, auch Bürger und Lautenmacher allhier,

Maria dessen eheliche Hausfrau, all deren Erben Freund und Nach-

kommen, nämlich seine eigentümliche Behausung, neben ein hinten

daran stoßendes gepicheltes Gärtlein, mit allen Rechten und Gerechtigkeit, wie

er es vorher ruheeigentlich besessen und innegehabt hatte (...).“<sup>4</sup>

Dieses Haus wurde dann wohl die erste Instrumentenmacherwerkstatt in Mittenwald.

Im Übergabebrief wie in allen frühen Urkunden wird Mathias Kloz als Lautenmacher bezeichnet. Dies wurde sein Hausname, der auch auf die Söhne und Enkel überging. Denn vermutlich baute Mathias Kloz in Mittenwald anfangs hauptsächlich Lauten und verkaufte sie an Musikgeschäfte in Norditalien. Es war für ihn einfacher unsignierte Instrumente an eingeführte Handelspartner zu liefern, als sich mühsam selbst einen Kundenstamm aufzubauen. In der Folgezeit, also im späten 17. Jahrhundert, ging aber die Nachfrage nach Lauten deutlich zurück und das Interesse an Geigen stieg dafür stetig an.

<sup>4</sup> Bay HStA, Briefprotokolle 185, fol.17-18.

Für die Zeit zwischen 1678, als Mathias Kloz die Werkstatt Railichs verlassen hatte, bis zu seiner Hochzeit in Mittenwald 1686 gibt es keinerlei Hinweise auf sein Leben. Die Rückkehr nach Mittenwald hatte viele Vorteile: Es gab keine Zunftbeschränkungen wie in anderen Städten und die Verkehrs- und Handelsbedingungen waren sehr gut organisiert. Viele Mittenwalder waren im regionalen Handel tätig und etliche belieferten weit entfernte Märkte nach Süden und Norden. Das Rottwesen transportierte alle Handelsprodukte zuverlässig durch ganz Europa. Zudem wuchs das Holz für seine Instrumente ausreichend und in guter Qualität in unmittelbarer Nähe, so dass er nicht auf Holzhändler angewiesen war.

Wann und wo Mathias Kloz die Anleitung zum Geigenbau bekam, wissen wir nicht. Seine Geigen und Bratschen entsprechen der Cremoneser Konstruktion, d. h. der Zargenkranz wurde über ein Formbrett gebaut und Hals und Oberklotz bestanden aus zwei Teilen. Stilistisch haben seine Instrumente allerdings mit den Cremoneser Vorbildern wenig gemeinsam.

Der erste Geigenbauer, der um 1650 Instrumente in der Cremoneser Konstruktion nördlich der Alpen baute, war Jacob Stainer in Absam (Tirol). Obwohl Absam und Mittenwald nicht sehr weit auseinander liegen, gibt es stilistisch und bautechnisch keine Ähnlichkeiten zwischen den Geigen von Mathias Kloz und den Geigen von Jacob Stainer. Es ist also sehr unwahrscheinlich, dass Mathias Kloz bei dem berühmten Absamer Geigenmacher gearbeitet hat und es gibt auch keinerlei schriftliche Quellen, die darauf hinweisen würden. Möglicherweise kannte Mathias Kloz aber Geigen von Stainer.

Der bekannte Geigenbauer Johannes Schorn aus Salzburg baute um 1685 ebenfalls bereits Geigen nach Cremoneser Konstruktion.<sup>5</sup> Ein Gegenbeispiel ist der ab 1682 in München arbeitende Geigenbauer Rudolph Höß. Ein von ihm erhaltenes Bewerbungsschreiben informiert darüber, dass er sehr viele Jahre in Italien in sehr berühmten Werkstätten als Lautenmacher gearbeitet hätte.<sup>6</sup> Drei von ihm in München ab 1682 gebaute Geigen und Bratschen mit seinem Zettel,<sup>7</sup> sind allerdings nicht nach Cremoneser System gebaut, sondern haben deutliche bautechnische Details spielmännischer Bauweise. Die Zargen sind an den Ecken auf Mittelgehrung zusammengefügt und das Plateau unter dem Zäpfchen am Boden belegt, das Originalhals und Oberklotz aus einem Stück gefertigt waren. Höß hat den Geigenbau offensichtlich erst nach seiner Rückkehr aus Italien erlernt und zwar nach der in dieser Zeit traditionell üblichen Baumethode nördlich der Alpen wie sie auch in England und Frankreich üblich war. Selbst in Turin war der Geigenbau im 17. Jahrhundert durch ausgewanderte Füssener Instrumentenmacher wie Hans Angerer und seinen Geschäftsnachfolger Enrico Catenar (Heinrich Casner) noch deutlich von der Spielmannstradition geprägt. Den meisten Geigenbauern, die vor 1700 in deutschen Städten arbeiteten, war die Cremoneser Baukonstruktion noch unbekannt und an ihren Instrumenten sind deutliche Merkmale der Spielmannstradition zu sehen. Im sächsisch-böhmischen Musikwinkel wurde sogar deutlich bis nach 1800 in dieser Bauweise gearbeitet.

<sup>5</sup> Vgl. Photoarchiv WZ.

<sup>6</sup> Adolf Layer, *Die Allgäuer Lauten- und Geigenmacher. Ein Kapitel schwäbischer Kulturleistung für Europa*, Augsburg 1978, S.145 f..

<sup>7</sup> Vgl. Photoarchiv WZ.

Es ist anzunehmen, dass sich Mathias Kloz dann spätestens seit dem Beginn der Lehrzeit seiner ersten Schüler Andreas Jais und seinem Sohn Georg - also vor 1700 - hauptsächlich mit Geigenbau beschäftigte. Dadurch, dass er seine Geigen und Bratschen nach Cremoneser Konstruktion baute, war er zu seiner Zeit ein sehr moderner Geigenbauer und wegen der hohen Qualität seiner Instrumente hatte er beruflichen Erfolg. Dennoch sind zum jetzigen Zeitpunkt keine signierten Instrumente vor 1704 von ihm bekannt.

Die Geigenmacher in den Städten klebten regelmäßig Zettel in ihre Geigen, denn sie hatten direkten Kontakt zu den Musikern und wollten dadurch ihre Beziehung zum Kunden festigen und für sich Reklame machen. Vermutlich verkaufte Mathias Kloz dagegen seine Instrumente, auch nachdem er sich zunehmend vom Lautenbau auf den Geigenbau umorientiert hatte, nach wie vor ohne Zettel hauptsächlich über seine bewährten Geschäftsbeziehungen an Händler und Musikgeschäfte, die möglicherweise unsignierte Instrumente bestellten.

Am 20. Mai 1702 war Mathias Kloz nochmals in Padua, um sein Arbeitszeugnis von 1678 notariell beglaubigen zu lassen. Ein Kaufbrief vom 13. Mai 1702 bestätigt, dass er an diesem Tag noch in Mittenwald war.<sup>8</sup> Die darauffolgende Reise nach Padua dürfte sieben Tage – mit einem durchschnittlichen Tagespensum von 50 km – gedauert haben. Warum hatte Mathias Kloz diese aufwendige Reise nach Padua für eine notarielle Beurkundung unternommen?

Darauf kann keine endgültige Antwort gefunden werden, aber eine Hypothese:<sup>9</sup>

Mathias Kloz hatte am Ende seiner Arbeitszeit 1678 ein normales Arbeitszeugnis mit dem Siegel P.R. (also Peter Railich) und seiner Unterschrift erhalten. Möglicherweise wurde dieses Arbeitszeugnis durch unglückliche Umstände stark beschädigt. 1702 arbeiteten die ersten beiden Lehrlinge bei Mathias Kloz, die er im Sinne der Füssener Lautenmacherzunft, in die er u.a. von Railich eingewiesen worden war, fünf Jahre lang ausbildete. Er wollte seinen Lehrlingen und auch allen in Mittenwald ein repräsentatives Zeugnis zeigen, das dokumentierte, wo und bei wem er selbst seine Berufsausbildung vervollkommnet hatte.

Er ließ sich daher 1702 dieses Prachtdokument in Padua anfertigen und den ursprünglichen Text seines originalen Arbeitszeugnisses einfügen. Das Originalsiegel wurde darauf geklebt. Daraufhin bestätigte der Sohn von Peter Railich, Johannes Railich, den Text und das Siegel seines Vaters. Die Urkunde wurde am 20. Mai 1702 von einem Notar in Padua im Beisein zweier weiterer Zeugen beglaubigt.

<sup>8</sup> Bay HStA, Briefprotokolle 185, o.p..

<sup>9</sup> Vgl. die Argumentation für diese Hypothese zum Arbeitszeugnis im Aufsatz „Arbeitszeugnis von Mathias Kloz“ von Wolfgang Zunterer auf der Internetseite des Geigenbaumuseums Mittenwald.

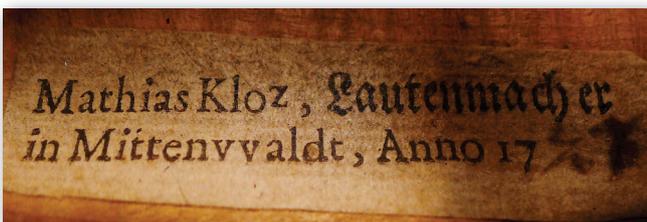
Andere wichtige schriftliche Dokumente sind die Zettel in den Instrumenten von Mathias Kloz. Es gibt handgeschriebene Zettel und zwei gedruckte Zetteltypen, die er verwendete.



Zettel Nr. 1 in Handschrift:  
Mathias Khloz Lautenmacher  
Zu Mittenwaldt Ao 1704



Zettel Nr. 2 ist gedruckt in Fraktur:  
Mathias Khloz Lautenmacher  
In Mittenwaldt Anno 1714  
Kloz wird hier K H L O T Z geschrieben. Dieser Zetteltyp ist in Instrumenten zwischen 1712 und 1715 zu finden.



Zettel Nr. 3 ist gedruckt in Antiqua:  
Mathias Kloz, Lautenmacher  
In Mittenwaldt, Anno 17.  
Jetzt ist Kloz ohne H und ohne T geschrieben, das Wort „Lautenmacher“ blieb in Frakturschrift. Dieser Zetteltyp ist in Instrumenten zwischen 1722 und 1732 zu finden.

Von einem weiteren gedruckten Zetteltyp sind nur zwei Exemplare bekannt: davon ist einer auf einem Zetteltableau im Geigenbaumuseum Mittenwald befestigt. Der andere Zettel war, durch Dendrochronologie bestätigt, nachträglich in eine Geige geklebt worden.



Dieser Zettel ist hauptsächlich in Antiqua gesetzt und die Wörter „Lauten- und Geigenmacher“ in Fraktur.  
Bei diesem Zetteltyp ist unsicher, ob Mathias Kloz ihn selbst gedruckt hat oder ob es sich um einen späteren Druck handelt.

Aus der Zeit nach 1686, als Mathias Kloz sich offensichtlich als erfolgreicher Bürger in Mittenwald etabliert hatte, kennen wir viele Dokumente, die von den damaligen Mittenwalder Marktschreibern ausgestellt wurden und in Zusammenhang mit Mathias Kloz stehen. Dies sind Kauf- und Verkaufsbriefe von Häusern, Grundstücken und Äckern. Der Marktschreiber beschrieb das Haus und wer die beiden Nachbarn waren, dann den Käufer und Verkäufer und den Preis des Hauses. Straßennamen und Hausnummern gab es in dieser Zeit noch nicht.



Wie schon erwähnt, baute Mathias Kloz seine Geigen und Bratschen über ein Formbrett.

Zur Zeit sind fünf Bratschen von ihm bekannt, datiert zwischen 1704 und 1722, die nach den Maßen zu urteilen über das gleiche Formbrett gebaut sein könnten. Die Korpuslänge schwankt zwischen 41 und 41,2 cm, auch die Breitenmaße schwanken nur um maximal 2 mm. Die Innenarbeit besteht aus Fichtenklötzen. In die Eckklötze ist die Fichtenbereifung spitz eingelassen. Insgesamt ist die Innenarbeit nur sehr flüchtig ausgeführt. Die Wölbung ist in einer breiten Brust angelegt und fällt oben und unten gleichmäßig zum Rand hin ab. Dadurch erscheint die Wölbung nicht bauchig.

Bratsche, Mathias Kloz, 1715

Die Randarbeit gestaltete er bei seinen Instrumenten meist kräftig, d. h. eine etwas tiefere Randhohlkehle, ein starker Einlagespan und eine leicht wulstige Rundung, wie wir es auch von ausgewanderten Füssener Geigenbauern kennen, z. B. Georg Aman und Gregori Wenger aus Augsburg, Johannes Schorn aus Salzburg oder Martin Mathias Fichtl aus Wien, um nur einige zu nennen. Die runden F-Löcher stehen gerade in der Wölbung. Bei den Bratschen sind die Wirbelkästen lang angelegt und enden in runden Schneckenwindungen. Der Lack von braun-oranger Farbe ist von guter Konsistenz auf sauberem Untergrund. Die stilistischen Merkmale seiner Arbeit passen in die damalige Füssener Schule.

Mathias Kloz war einer der ersten Instrumentenmacher, der Violen d'amore mit Resonanzsaiten nach dem Salzburger Vorbild von Johannes Schorn baute. Ab 1712 bis 1749 sind zwölf Violen d'amore bekannt, die von Mitgliedern der Kloz-Familie gebaut wurden.

## Die Söhne des Mathias Kloz

Über **Georg Kloz (1687 - 1737)**, den ältesten Sohn ist sehr wenig schriftlich überliefert. Er wurde 1687 geboren und heiratete 1715 Anna Sprenger.



Geige, Georg Kloz, 1724

Ab 1722 haben sich Instrumente mit seinen handgeschriebenen Zetteln erhalten. Alle Instrumente zeichnen sich durch ein sehr hohes handwerkliches und stilistisches Niveau aus. Mit den Geigen und Bratschen seines Vaters haben sie äußerlich wenig gemeinsam. Meistens ist das große Amati-Modell als Vorbild (s. Foto, Geige von 1724) deutlich erkennbar: mit flachem Randprofil und weithineingezogener Wölbungshohlkehle.

Die Geigen und Bratschen haben keine Nägel im Boden. Der Einlagespan im Boden unten und oben ist fast ganz gerade, etwas deutlicher als bei Stainer. Der Untergrund seiner Instrumente ist klar und hat einen sauberen leicht bräunlichen Farbton, der häufig etwas stumpf wirkt. Der Lack, etwas dick aufgetragen, ist von orangebrauner Farbe, manchmal auch ins rötliche Braun tendierend.

Nur bei seiner späten Geige von 1737 sieht der Untergrund verbeizt aus, dadurch wirkt der Farblack deutlich dunkler als er tatsächlich ist. Am gleichmäßigsten sehen seine Schnecken aus, egal ob beim Stainer- oder Amati-Modell. Die Innenarbeit seiner Instrumente ist traditionell Fichtenbereifung in Fichtenklötzen. Mehrere seiner Geigen haben aber eine Laubholzbereifung, möglicherweise Weide oder Linde.

Durch seinen sehr persönlichen Arbeitsstil sind wir bei einigen Instrumenten mit gedruckten Stainer- und Amati-Zetteln sicher, dass diese von Georg Kloz gebaut wurden.

Normalerweise haben seine Instrumente handgeschriebene Zettel:  
Der erste Typus ist zwischen 1722 und 1725 in fünf Instrumenten bekannt.  
Das „mea propria manu“ scheint er von Stainer-Zetteln übernommen zu haben.



Ego georgius Klotz mea  
propria manu feci in  
Mittenwald a° 1725

Der zweite bekannte handgeschriebene Zetteltypus datiert 1732 und 1737 lautet:



Giorgio Klotz propria  
Manu feci in MittenWald a 1732

Zwei weitere erhaltene gedruckte Geigenzettel aus einer amerikanischen Zettelsammlung besagen, dass Georg Klotz und ein Nicolo Bruno in Bologna gemeinsam ein Geschäft hatten. Die beiden Zettel sind 1726 und 1727 datiert. Leider kennt man die Geigen nicht, aus denen diese Zettel entwendet wurden. Eine weitere Geige mit diesem Bologna-Zettel aus dem Jahr 1729 erwähnt Walter Senn.<sup>10</sup> Es scheint aber nur eine kurzzeitige Geschäftsverbindung gewesen zu sein.



Nicolo Bruno e Giorgio Klotz  
nella Strada delli Maestri di Legnaia  
In Bologna 1727

Georg Klotz starb im Jahr 1737 in Mittenwald. Da er noch 1736 den Badersohn Johannes Augustin Gäbler als Lehrling angenommen hatte,<sup>11</sup> ist er wahrscheinlich sehr überraschend gestorben.

<sup>10</sup> Walter Senn: *Aus dem Kulturleben einer süddeutschen Kleinstadt*, Innsbruck, Wien, München 1938, S. 358.

<sup>11</sup> Vgl. Adolf Layer: *Matthias Klotz von Mittenwald. Ein berühmter Geigenbauer der Barockzeit*, München 1959, S.26

**Sebastian Kloz (1696 - 1775)**, der zweite Sohn von Mathias Kloz, wurde schon immer als bester Geigenbauer dieser Familie angesehen. Er wurde 1696 geboren und dürfte seine Lehrzeit bei seinem Vater um 1710 begonnen haben. Die nächsten schriftlichen Überlieferungen resultieren aus seiner Hochzeit in Mittenwald 1724 mit Rosina Mayr aus Rovereto. Dem jungen Ehepaar wurde ein Hausanteil in der Stainergasse 33 überschrieben, in dem er seine erste eigene Geigenbauwerkstatt einrichtete.<sup>12</sup> Ab ca. 1730 wohnte er dann in der Hochstraße.<sup>13</sup>



Geige, Sebastian Kloz, 173?

Die beiden frühesten bekannten Geigen von Sebastian Kloz datieren in die Zeit 1720 bis 1725 und tragen Stainer-Modellzettel. Aus dieser ersten Zeit der Selbständigkeit kennen wir auch große Amati-Modelle mit langen Ecken, die seine handgeschriebenen Zettel tragen.



Sebastian Kloz, 1733

Die Einlage, die in einer sehr flachen Randhohlkehle liegt, ist bis in die Eckenspitzen hinausgezogen. Die wuchtigen Schnecken tragen eine sehr hohe Stirn, die Windungen sind häufig rund oder werden leicht oval. Die F-Lochkugeln sind nicht rund wie bei Stainer, sondern leicht oval ausgeführt. Die untere F-Klappe läuft schmal zusammen.

Das Lackbild unterscheidet sich stark von den Mittenwalder Geigen, die wir nach 1750 kennen. Auf einen sehr klaren leuchtenden Untergrund ist meist ein rot-oranger Farblack aufgetragen. Er sieht dick aufgetragen aus, leicht glasig und mit guter Leuchtkraft. Bei einigen Geigen ist der Untergrund etwas dunkler und erscheint stumpf. Dadurch sieht das gesamte Lackbild deutlich weniger attraktiv aus.

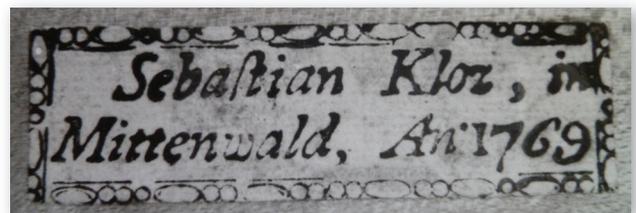
<sup>12</sup> Richard Pesl: *Das Mittenwalder Häuserbuch*, Mittenwald 2004, S. 292.

<sup>13</sup> Unterlagen aus Abschriften des Marktarchivs Mittenwald, zusammengefasst von Helmut W. Klinner, Steuerregister 1727-1733, lfd. Nr. 61 ff..

Insgesamt sind zur Zeit neun handgeschriebene Zettel von Sebastian Kloz in Instrumenten bekannt. Der früheste stammt aus dem Jahr 1726 und der späteste von 1740, die restlichen aus der Zeit zwischen 1733 und 1737. Ab 1750 sind dann gedruckte Zettel erhalten. Ab 1758 wird das „v“ in Mittenwald zu „w“. Sebastian Kloz verwendete wohl zudem als Modellhinweis Stainer- und Amati-Zettel. Das soll aber nicht heißen, dass jede Mittenwalder Geige, die einer Kloz-Geige ähnlich sieht und einen Stainer- bzw. Amati-Zettel trägt, von Sebastian Kloz gebaut wurde.



Sebastian Kloz, 1750



Sebastian Kloz, 1769

1968 wurde bei einer Sotheby-Auktion in London eine sehr schöne Geige mit einem Johannes Jais Bozen-Zettel präsentiert. Alle damals etablierten Experten im Alt-Geigenhandel sahen dieses Instrument.

Das sehr persönliche Modell mit schönem rot-orangen Lack war schon davor gelegentlich zu sehen gewesen, meist mit einem Amati-Zettel. Alle Experten waren glücklich, diese schönen Geigen endlich identifizieren zu können. Niemand zweifelte an der Zuschreibung, obwohl es sich um einen Faksimilezettel handelte und nie ein zweites Instrument dieses Typus mit einem originalen Johannes Jais-Zettel bekannt wurde. Damit entstand die Eigendynamik, dass alle Auktionshäuser in London, Paris und New York dieses Geigenmodell Johannes Jais oder seiner Schule zuschrieben. Auch ich war von dieser Zuschreibung überzeugt.<sup>14</sup>

Viele Jahre später konnte dank einer Geige genau diesen Typus, mit einem ungelösten handgeschriebenen Originalzettel von Sebastian Kloz der Irrtum von 1968 entdeckt werden.<sup>15</sup> Als dann noch einige andere Geigen mit den gleichen Zetteln von Sebastian Kloz auftauchten, wurde klar, dass diese Geigen einer frühen bisher noch unbekanntem Schaffensperiode von Sebastian Kloz zugeordnet werden müssen.

Aus der Mittenwalder Steuerliste von 1733 ergibt sich, dass Mathias, Georg und Sebastian Kloz selbstständig arbeiteten und einzeln besteuert wurden. Sebastian war nach dem Tod seines älteren Bruders Georg 1737 und neben seinem schon sehr betagten Vater die einzige große Geigenmacher Persönlichkeit in Mittenwald.

<sup>14</sup> So ist auch in Wolfgang Zunterer u.a.: *Alte Geigen und Bogen*, Köln 1997, S. 52-55 eine Geige dieses Typus ohne Zettel als Johannes Jais Bozen abgebildet.

<sup>15</sup> Der Irrtum konnte dank vieler Fachgespräche in den späten 1990er Jahren zwischen Benjamin Schröder (Frankfurt) und mir (W.Z.) aufgedeckt werden.

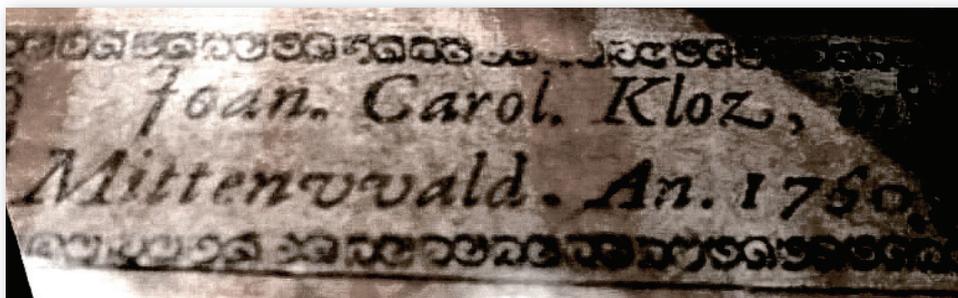
Johann Carol. Kloz (1709 – 1769), war der dritte Geigenmacher-Sohn von Mathias Kloz und seiner zweiten Frau, der verwitweten Ursula Schandl (geb. Schlaucher). Er heiratete 1735 Margaretha Knilling und nach ihrem Tod 1751, in zweiter Ehe 1753 Maria Sailer.

Bei wem Johann Carol. Kloz gelernt hat, ist schwer zu sagen. 1709 geboren, begann er seine Lehre um 1723. Damals war sein Vater bereits 70 Jahre alt. Ob Johann Carol. also bei ihm oder bei einem seiner älteren Brüder gelernt hat, ist nicht überliefert.

Das früheste Instrument von Johann Carol., von dem wir Kenntnis haben, ist eine Viola d'amore mit handschriftlichem Zettel von 1735.



Wie auch sein Bruder Sebastian verwendete er ab ca. 1750 gedruckte Zettel (leider sind die Jahreszahlen meist schlecht lesbar):





Geige, 1759

Die handwerkliche Ausführung der Randarbeit mit Einlage ist nicht so präzise wie bei seinen beiden Brüdern.



Bratsche, 1764

Die hellbraune Lackierung seiner Instrumente entspricht der Mittenwalder Art dieser Zeit.

Johann Carol. verwendete das Bratschenmodell seines Vaters Mathias und verlängerte es auf 42 cm.

1735 kaufte Johann Carol. Kloz ein Haus am heutigen Fritz-Prölß-Platz 16, das 1774 an seinen Sohn Michael übergeben wurde.

Die dendrochronologischen Untersuchungen<sup>16</sup> zahlreicher früher Mittenwalder Geigen ergaben, dass die Baumstämme aus der Region Mittenwald stammen und in einer ähnlichen Höhe geschlagen wurden.

Auch bei Instrumenten, die nicht in Mittenwald gebaut wurden, wurde festgestellt, dass Mittenwalder Fichtenholz verwendet wurde. Offensichtlich hatte sich bereits Mitte des 18. Jahrhunderts der Tonholzhandel in Mittenwald etabliert.

Vor 1750 haben nachweislich elf Geigenmacher ihre Ausbildung bei Mathias Kloz oder seinen Söhnen abgeschlossen. Zudem kann aus den Lebensdaten von 14 weiteren Mittenwalder Geigenmachern gefolgert werden, dass sie vor 1750 ihre Lehre abgeschlossen haben oder schon selbstständig waren.

Zu Beginn des zweiten Drittels des 18. Jahrhunderts war eine sehr große Nachfrage nach Geigen entstanden und auffallend viele junge Mittenwalder für den Beruf ausgebildet worden. Im Mittenwalder Kirchenbuch ab ca. 1750 findet sich bei den Geburtseintragungen häufig, dass der Vater Geigenbauer ist.

Es ist anzunehmen, dass Sebastian Kloz einen großen Teil dieser Mittenwalder Geigenmachergeneration ausgebildet hat. Daher ist es nicht verwunderlich, dass viele Geigen dieser Zeit das Sebastian Kloz Modell als Vorlage hatten.

Vermutlich wurden die Mittenwalder Geigen in dieser Zeit auch gemeinsam vermarktet. Gleichzeitig etablierte sich der Verkauf der Mittenwalder Instrumente und die Holzzubereitung durch Verleger in großem Stil.

<sup>16</sup> Die gesamten dendrochronologischen Untersuchungen wurden von Wolfgang Hamberger, München durchgeführt, so dass eine Vergleichbarkeit gewährleistet werden kann. Bei etlichen Instrumenten der frühen Kloz-Familie also von Mathias, Georg I und Sebastian ergeben die dendrochronologischen Untersuchungen eine hohe Übereinstimmung im Holzvergleich. Das muss aber nach unseren Untersuchungen – entgegen geltender wissenschaftlicher Meinung - nicht zwingend Stammgleichheit bedeuten. Die einzig klare Antwort, die die Dendrochronologie liefert, ist, dass vor dem Datum des letzten Jahresringes die Geige nicht gebaut worden sein kann.

## Die Schüler des Mathias Kloz und seiner Söhne



Löwenkopf von Andreas Jais



**Andreas Jais (1685-1753)**, geboren 1685, Sohn des Sagmüllers Georg und der Katharina Jais, war der erste Schüler von Mathias Kloz. Die beiden Familien Kloz und Jais scheinen befreundet gewesen zu sein, da die beiden Ehepaare gegenseitig häufig Taufpaten ihrer Kinder waren.

Die Lehrzeit von Andreas Jais dürfte ca. von 1699 bis 1704 gedauert haben. Er war später noch Taufpate des jüngsten Sohnes von Mathias Kloz, Johann Carol, geboren am 29. Januar 1709, und wurde im Taufbuch als lediger Lautenmacher bezeichnet. Ein Cello von ihm aus dem Jahre 1707 scheint sich sehr lange im Hause des Verlegers Johann Baader erhalten zu haben.<sup>17</sup>

1707 arbeitete er kurze Zeit als Aushilfe für den erkrankten Georg Seelos in Innsbruck für Reparaturarbeiten der dortigen Hofmusik. Nachdem sich Andreas Jais von Tölz aus 1712 in Freising vergeblich um die Bürgeraufnahme beworben hatte, um dort seinen Beruf auszuüben, blieb er in Tölz. Er war ein sehr fleißiger Instrumentenmacher, der außer Geigen, Bratschen und Celli auch Gamben aller Größen und Kontrabässe herstellte. Etliche seiner Violen d'amore sind im Modell und in der Ausführung einigen Instrumenten, die den Zettel von Paul Alletsee haben, sehr ähnlich. Vermutlich lieferte Jais Violen d'amore an Alletsee nach München.

Sein noch reichlich vorhandenes Gesamtwerk ist gut zu beurteilen. Seine Geigen, Bratschen, Celli, Gamben und Kontrabässe haben handgeschriebene Zettel und als besonderes Merkmal Löwenköpfe. Andreas Jais starb 1753 in Tölz.



Andreas Jais, Zettel, 1725

<sup>17</sup> Baader S. 206

Zusammen mit Andreas Jais hatte auch der älteste Sohn von Mathias Kloz, **Georg** gelernt. Einer seiner Schüler war **Johannes Augustin Gäßler (1719 - 1767)**, Badersohn aus Mittenwald. Lehrbeginn war etwa 1736. Nach dem Tod von Georg Kloz 1737 wurde Johannes Augustin Gäßler von Sebastian Kloz weiter ausgebildet. Im Lehrbrief, ausgestellt am 13. März 1742, ist erwähnt, dass der greise Mathias Kloz als Zeuge erschienen war. Er wurde als „weltberiehmter Geigenmacher alhier“ betitelt.<sup>18</sup>

Aus den Briefprotokollen des Amtsgerichts Garmisch geht hervor, dass auch seine Brüder **Anton Gäßler (1724 - 1762)** und wohl auch **Andreas Gäßler (1725 - 1753)** bei Sebastian Kloz eine sechsjährige Lehrzeit absolvierten.<sup>19</sup>

Nachweislich ist auch **Michael Schandl (1698 - 1749)**, geboren 1698, ein Schüler von Mathias Kloz. Dieser hatte in zweiter Ehe 1705 Ursula Schandl geheiratet, die aus der ersten Ehe den Sohn Michael mit in die Ehe brachte. Nach einem Vormundschaftsprotokoll erhielt Mathias Kloz für seine Lehrtätigkeit bei Michael Schandl 28 Gulden und 16 Kreuzer.<sup>20</sup> Michael Schandl starb 1749. Es ist kein Instrument mit seinem Zettel bekannt.

Aus einem Bewerbungsschreiben von 1712 an den Bischof von Freising geht hervor, dass **Johannes Dänzl (1692 - 1728)**, geb. 1692, Sohn des Mittenwalder Leinwebers Michael und Katharina Dänzl fünf Jahre bei Mathias Kloz gelernt hatte. Dänzl bekam nur für ein halbes Jahr eine Aufenthaltsgenehmigung in Freising.<sup>21</sup> Mathias Kloz war später als Zeuge beim Ehevertrag am 12. Oktober 1715 von Johannes Dänzl mit seiner Ehefrau Maria Wackerl anwesend.<sup>22</sup> Ein Dokument von 1720 besagt, dass Johannes Dänzl den Mittenwalder **Andreas Ostermünchner** im Geigenbau ausbildete.<sup>23</sup> 1728 verstarb Johannes Dänzl bereits im Alter von 36 Jahren. Es ist ein Instrument mit seinem Zettel von 1714 bekannt.<sup>24</sup>

<sup>18</sup> BayHStA Briefprotokolle Gericht Garmisch 191

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Layer, Klotz S. 28

<sup>21</sup> BayHStA HL 3 Fasz. 233 Nr. 1

<sup>22</sup> Layer, Klotz S. 25

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Geigenbaumuseum Mittenwald.

Ein Schüler von Johann Carol Klotz war **Philipp Sailer**, Sohn des Lorenz und der Anna Sailer. In Anwesenheit des greisen Mathias Klotz – wie ausdrücklich erwähnt – wurde sein Lehrbrief am 28. Januar 1742 für fünf Jahre Lehrzeit ausgestellt.<sup>25</sup>

Die Lehrlinge bekamen nach ihrer fünfjährigen Ausbildung einen handgeschriebenen Brief ihres Lehrherrn, der bestätigte, dass sie bei ihm das Geigenbauhandwerk erlernt haben. Für ihre weitere Arbeit in Mittenwald brauchten die Gesellen keine Dokumente. Wer allerdings in die Fremde gehen wollte, und diese begann bereits hinter Oberau (hier endete die Grafschaft Werdenfels), brauchte einen Lehrbrief.

Aus der Benediktiner Stiftskirche Weihenstephan bei Freising ist ein Instrumenteninventar mit Wertschätzungen aus dem Jahr 1783 erhalten.<sup>26</sup> Leider fehlt bei den aufgelisteten Instrumenten das Baujahr. Auch Klotz Geigen mit Amati- und Stainer-Zettel wurden dort ausdrücklich erwähnt. Der Name Klotz war also im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bereits so bekannt, dass ihm auch diese Geigen mit Amati- und Stainer-Zetteln bewusst zugeordnet wurden.

Mathias Klotz gründete und etablierte durch seine Söhne und Schüler, die wiederum Lehrlinge ausbildeten, den Geigenbau in Mittenwald. Um 1750 gab es hier bereits 21 Geigenmacher, deren Instrumente in ganz Europa verkauft wurden. Wie auch Leopold Mozart am 27. November 1764 aus Paris an einen Freund in Salzburg schrieb: „(...), dass Paris und London mit Mittenwalder Geigen voll sind (...)“<sup>27</sup>

Bis 1800 hatte sich die Anzahl der Geigenbauer bereits auf 90 erhöht. Mittenwald wurde zu einem der bedeutendsten Geigenbauzentren in Europa.

Wolfgang Zunterer in Zusammenarbeit mit Constanze Werner, 2015

<sup>25</sup> Ebd. S.28

<sup>26</sup> Fotokopie aus dem Nachlass von Walter Senn, im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

<sup>27</sup> Internationale Stiftung Mozarteum Salzburg (Hg.), gesammelt und erläutert von Wilhelm A. Bauer und Otto Erich Deutsch: *Briefe und Aufzeichnungen*, Gesamtausgabe, 7 Bände, Kassel 1962 ff., Bd.1, S.177